

GOTTESDIENST GLEICHZEITIG

zum 1. Sonntag nach Ostern (*Quasimodogeniti*)

24. April 2022

Die Zeit um Ostern ist für mich eigentlich stets mit ganz viel Hoffnung verbunden. Texte, Predigten und Lieder sprechen von Auferstehung, von Neubeginn, von der Liebe Gottes zu uns Menschen.

Außerdem ist endlich Frühling, er bringt dieses so besondere zarte Grün, die bunten Blumen, Schmetterlinge, Vogelgesang, all das macht es sonst in mir leichter und fröhlicher.

Aber in diesem Jahr bestimmt ein anderes Gefühl mein Leben.

Seit vielen Wochen ist Krieg in der Ukraine, mitten in Europa. Dieser Krieg hat in mir eine starke Zerrissenheit ausgelöst.

Was bleibt uns, wenn jahrelange Friedensarbeit, diplomatische Bemühungen und wirtschaftliches Handeln nicht zu Verständigung und Verständnis für einander führen? Wie soll Frieden sein, wenn immer mehr Waffen zum Einsatz kommen? Was bleibt vom christlichen Gedanken der Nächstenliebe, der Feindesliebe, dem Gebot: "Du sollst nicht töten", wenn wir auf eine solche Aggression treffen?

Da steht eine Gewalt, die jedes Bemühen um Frieden zunichte macht. Da ist eine graue Kraft, die nur Zerstörung bringt, Grausamkeit, die Angst sät und Lähmung. Sie steht gegen Jesu Worte, gegen meinen Glauben an ein friedliches Miteinander.

In all den Wochen hat diese Zerrissenheit in mir nicht aufgehört. Ich habe mit vielen Menschen darüber gesprochen, viele spüren sie in einem ähnlichen Maß. Ich habe nach Texten gesucht, in denen die Kirche als Institution sich zum Konflikt äußert. Landesbischof Bedford-Strohm schrieb, dass Krieg immer eine Niederlage sei. Militärische Gewalt sei nie gerecht, sondern schrecklich. Aber dass es eben auch Situationen gäbe, wo ein Verzicht darauf noch schrecklicher wäre.

Auch in der EKD-Kirchenkonferenz vom 24.03. war dieser Krieg Thema. *„Auf der Grundlage des Evangeliums von Jesus Christus sind wir zutiefst davon überzeugt, dass Frieden letztlich nicht mit Waffengewalt zu schaffen ist. Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Krieg. Ohne Vertrauen, Gerechtigkeit und persönliche Kontakte zwischen Menschen aller Völker ist Frieden nicht möglich. Dennoch sehen wir das Dilemma verschiedener Optionen zwischen dem grundsätzlichen Wunsch nach einer gewaltfreien Konfliktlösung und dem Impuls, angesichts eines Aggressors, der auf brutale Weise geltendes Völkerrecht missachtet und Kriegsverbrechen begeht, die Ukraine mit Waffen zu unterstützen. Unbestritten ist das Selbstverteidigungsrecht der Ukraine im Blick auf die gegen sie gerichteten Aggressionen.“*

Der gesamte Beitrag dazu findet sich unter ekd.de/kiko-ukraine.

Der Friedensbeauftragte der EKD, Friedrich Kramer, sagt in einem Interview des MDR-Fernsehens, dass die Kirchen zum Frieden aufrufen und gegen Waffen sein sollen. Auch die ev. Landeskirche in Baden mit ihrer Initiative „Sicherheit neu denken“ äußert sich zum Krieg.

All diese Informationen und Ansichten helfen mir nur begrenzt. Noch immer fühle ich mich zerrissen zwischen dem Wunsch nach Frieden und dem scheinbar einzig gangbaren Weg: mehr Waffen zu liefern.

Mein Gebet am Morgen gleicht täglich einer Klage: Warum, Gott, schweigst Du? Wo bleibt Deine Hilfe? Kannst Du nicht eingreifen?

Ich weiß, dass ich mit dieser Klage nicht alleine bin. Nicht nur jetzt, in dieser Situation, sondern zu allen Zeiten stellten Menschen Gott diese Frage: Wo bist Du? Die Bibel erzählt davon an vielen Stellen, auch in so manchen Psalmen.

Was kann ich tun? Was kann mein Einsatz an dieser Stelle sein? Wie komme ich heraus aus dem Gefühl der Hilflosigkeit, des ausgeliefert sein?

Ein wenig hilft mir der nachfolgende Gedanke: Wie das gelebte Leben sich stets dem Tode entgegen stellt, so stellt sich der Grausamkeit des Krieges die enorme Hilfsbereitschaft entgegen. Soviel Solidarität, Spenden, Demonstrationen, Proteste unterschiedlichster Art, durch Bilder und Berichte, die Lügen entlarven und Wahrheiten aufdecken.

Noch immer bin ich in dem Gefühl der Hilflosigkeit wie gefangen Ein Teil in mir weiß, dass Menschen ein Recht auf Verteidigung haben. Was ist die richtige Antwort in dieser großen Ungewissheit?

Ich wünsche mir eine Welt, eine Gesellschaft, die akzeptierend ist und - um das Anderssein von Menschen wissend - friedlich mit- und nebeneinander lebt. Warum, Gott, gelingt uns das nicht?

Vielleicht lehrt mich meine Ohnmacht Gott so zu vertrauen, wie der Schreiber es im Hebräer-Brief formuliert:

„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“

Mir fällt es gerade sehr schwer, zu einem solchen Glauben zu kommen.

In meiner Suche nach Worten, die mir Mut und Halt geben, habe ich diesen Text gefunden.

„Dunkler Segen

Segne auch Du uns

dunkler Gott

du

der sich geheimnisvoll

unserem Begreifen entzieht

der sein Antlitz vor uns verbirgt

unser Fragen mit Schweigen beantwortet

Segne auch du uns

dunkler Gott

du

der du uns Zumutung und Herausforderung bist

dessen Tun unergründlich bleibt

dessen Handeln sich unserem Denken entzieht

Segne auch du uns

dunkler Gott

du

der sich abwendet von uns

der uns alleine lässt

der uns leiden lässt

der uns verwirrt und beunruhigt

Segne uns

du dunkler Gott

du abwesender

schweigender

unfassbarer

Harter

namenloser“

(Mitten im Leben. Wohnen im Haus des Segens)

Möge Gott auf unserer Suche nach Antworten bei uns bleiben.

Ihre/Eure Rosi Heidecker